

Konrad Paff

Einige Paraphrasierungen

zu wunderbaren Gedichten

Lächeln Atmen Schreiten

Schöpfe, du, trage du, halte
Tausend Gewässer des Lächelns in deiner Hand!
Lächeln, selige Feuchte ist ausgespannt
All übers Antlitz.
Lächeln ist keine Falte,
Lächeln ist Wesen vom Licht.
Durch die Räume bricht Licht, doch ist es noch nicht.
Nicht die Sonne ist Licht,
Erst im Menschengesicht
Wird das Licht als Lächeln geboren.
Aus den tönenden, leicht unsterblichen Toren,
Aus den Toren der Augen wallte
Frühling zum ersten Mal, Himmelsgischt,
Lächelns nieglühender Brand.
Im Regenbrand des Lächelns spüle die alte Hand.

Schöpfe du, trage du, halte!
Lausche du, horche du, höre!
In der Nacht ist der Einklang des Atems los,
Der Atem, die Eintracht des Busens groß.
Atem schwebt über die Feindschaft finsterer Chöre.
Atem ist Wesen vom höchsten Hauch.
Nicht der Wind, der sich taucht
In Weid, Wald und Strauch,
Nicht das Wehn, vor dem die Blätter sich drehn ...
Gottes Hauch wird im Atem der Menschen geboren.
Aus den Lippen, den schweren,
Verhangen, dunkel, unsterblichen Toren
Fährt Todes Hauch, die Welt zu bekehren.
Auf dem Windmeer des Atems hebt an
Die Segel zu brüsten im Rausche,
Der unendlichen Worte nächtlich beladener Kahn.
Horche du, höre du, lausche!

Sinke hin, kniee hin, weine!
Sieh der Geliebten erdenlos schwindenden Schritt!
Schwinge dich hin, schwinde ins Schreiten mit!
Schreiten entführt

Alles ins Reine, alles ins Allgemeine.
Schreiten ist mehr als Lauf und Gang,
Der sternenden Sphäre Hinauf und Entlang,
Mehr als des Raumes tanzender Überschwang.
Im Schreiten der Menschen wird die Bahn der Freiheit geboren.
Mit dem Schreiten der Menschen tritt
Gottes Anmut und Wandel aus allen Herzen und Toren.
Lächeln, Atem und Schritt
Sind mehr als des Lichtes, des Windes, der Sterne Bahn.
Die Welt fängt im Menschen an.
Im Lächeln, im Atem, im Schritt der Geliebten ertrinke!
Weine hin, kniee, sinke!

Franz Werfel

*Lächeln des Himmels Gabe,
Atmen des Lebens Gabe,
Schreiten Gabe der Selbstbestimmung.*

*Lächeln ein Wink
ein Wohlwollen -
du gefällst mir
ich teile mich mit.*

*Tief atmen:
groß die Verbundenheit
mit dem Element
bis in die dünnste Atmosphäre
Schreiten die Kunst des Gehens auf Gras,
schon schwerer im Sand,
fast unmöglich auf Beton und Zement.*

*So kann jeder Mensch eine Welt,
ein Sein beginnen mit dreierlei Tun,
nichts Großes, nichts Besonderes –
doch dreifaltig beseelt,
dreifaltig erdenhaft fruchtbar,
dreifaltig der Segen.*

Konrad

DAS UNMÖGLICHE

Einzudringen in das lose Gewebe
Der Welt ist leicht. Denn manches lässt sich ergreifen,
Bevor es welkt. Vieles ergibt sich zum Schein, und
Ruhlose Winde der Hoffnung treiben uns weiter und weiter ...
Aber das Eigentliche ist nicht zu vermögen,
Und in dem Irrgarten, wo wir zu leben versuchen,
Ist ein Chiffre versteckt, die bedeutet: ‚Unmöglich‘,
Liest sich wie ‚Nein‘ und ‚Nimmermehr‘ oder ‚Vergebens‘.
Unbewältigt für immer liegt die dunkle
Größe des Daseins vor dem versagenden Herzen.
Turmhoch und felsig. Kopfzerbrechend undenkbar
Wie die Vierung des Kreises. Jeder Geborne
Ist ein Besiegter, ist an den unaussprechlichen
Widerstand geschmiedet wie Vater Prometheus
An das kaukasische Riff. Knebel des Schicksals
Würgen den Atem der immer verlierenden, immer
An der eigenen Flutung erstickenden Seele.
Alle Hebel des Herzens zerbrechen am trägen
Übergewicht des Seins. Wie sollen wir leben?
Siehe, wir können es nicht, o Herr! Wir treten
Waffenstreckend und wehrlos unter dein Joch.
Wo ist der Grund unserer Ohnmacht, wenn nicht in dir?
Du bist das Weigernde, Sperrende, bist das Vergebliche,
Bist das uralte Gestein, an dem wir die Hände blutig schinden ...
So lass mich ermatten an dir!
Gib mir den Schiffbruch an deinen felsigen Füßen,
Lass mich das Wrack sein, das von der Brandung geschleifte,
Und der geworfene Körper, das Weiße, der nackte
Arm, der nach deiner steinigen Küste verlangt.

Hans Egon Holthusen

*Ich bin der Welt abhanden kommen,
bevor ich gewelkt und mürbe ward.
Hoffnung, unständig blieb,
wie es mich in mich so trieb ein End'.
Das Eigentliche suchte ich.
Ließ mich zu oft behindern
vom „Nimmermehr“ und „Vergebens“.
Und wenn Herz und Verstand versagen
vor dem felsigen Grund eines Daseins,
so gibt einer der Götter doch Zeichen zum
Eintritt ins Delphische Orakel und seiner Weisung.
Und wenn manche Seele erstickt
an eigener träger Ebbe oder stürmischer Flut,
so bleibt dem Verzweifelten der Stolz seines
selbstüberheblichen Widerstands.
So ist Grund deiner Niederlagen in dir,
doch denke daran,
den Grund gewisser sehr zerbrechlicher Siege
findest du auch nur in dir.
Den vergeblich finsternen Mächten
entfliehst du nur in Vergänglichkeit.*

Konrad

EIN BUCH

Nur ein Ding unter den Dingen,
Aber auch eine Waffe. In England,
im Jahre 1604, wurde sie geschmiedet,
Und mit einem Traum geladen. Sie enthält
Schall und Wut und Nacht und Scharlachrot.
Meine Handfläche wiegt sie. Wer würde sagen,
Sie enthält die Hölle; die bärtigen
Hexen, die die Parzen sind, die Dolche,
Die die Gesetze des Schattens ausführen,
Die zarte Luft des Schlosses,
Das dich sterben sehen wird, die zarte
Hand, imstande, die Meere blutrot zu färben,
Das Schwert und der Schlachtenlärm.

Dieser schweigsame Aufruhr schläft
Im Bereich eines der Bücher
Des stillen Regals. Er schläft und wartet.

Jorge Luis Borges

*Wilde Bücher gibt es und sehr leise.
Sturmzerzauste Blätter haben die
schönen und zarten doch auch.
Ältere Zeiten, noch nie da gewesene Zukunft
und eine Gegenwart, die bittersüß
das Herz belagert. Die Burg, der Feind,
Landsknechte und auch mutige Angsthasen
und ängstlich die Tapfersten mit Blut besudelt.
Doch dann die Liebenden, die Ersehnenenden
des Friedens, die Vertrauglauben Hoffenden
und Lüge und Mord verbreitenden und haltlos böse
und träge Unterlasser alles Guten,
ratlos lese ich atemlos weiter
und freu mich des weichen Stuhls
und des Weines.*

Konrad

FÜLLE

Genug ist genug! Gepriesen werde
Der Herbst! Kein Ast, der seiner Frucht entbehrt!
Tief beugt sich mancher allzureich beschwerte,
Der Apfel fällt mit dumpfem Laut zur Erde.

Genug ist genug! Es lacht im Laube!
Der saftige Pfirsich winkt dem durstigen Munde!
Die trunknen Wespen summen in die Runde:
„Genug ist nicht genug“! um eine Traube.

Genug ist nicht genug! Mit vollen Zügen
Schlüpft Dichtergeist am Borne des Genusses,
Das Herz, auch es bedarf des Überflusses.
Genug kann nie und nimmermehr genügen.

Conrad Ferdinand Meyer

*Meiner Seele rätselvolle Sehnsucht,
Leidenschaft zum Leben,
Lachspiel der Liebe und
Weinspiel klagender Trauer,
die Güte dessen, der in Böses verwickelt,
der Narrenreise Gauklerspiel und Posse
eines selbstberauschten Lebens –
verlangt, erfordert, sagt aus:
Genug ist nicht genug
und sagst du „genug“, so achte,
dass es dir nicht genüge,
denn „genug kann nie und nimmermehr genügen“.
So reißt du, so reißen wir den Himmel an uns,
denn er gehört der Erde und dir und mir
und uns in der einmal endenden Sehnsucht,
der im Sterben verunglückten Leidenschaft.*

Konrad

Ich hab es erlebt, erfahren, jetzt, gestern, morgen:
Das ist der Augenblick ohne Pathos und Biografie.
Das ist der Augenblick, zu sagen: ich lebe.
Dies ist der einzige Augenblick für ein vernehmliches Ja.
Der Rest ist Zucker.

Christoph Meckel

*Ja, so kommt es darauf an,
diese kurze Weile der Lebendigkeit,
des Glückens, der Liebe zu finden.
„Kairos“ sagt es dir: nutze die Augenblicke,
denn der Rest ist
Sch*

Konrad

Weich und zart, so wird der Mensch,
Hart und stark stirbt er.
Schwach und zart, so keimt der Baum,
Starr und stark stirbt er.
All so:
Starr und stark sind Weisen des Todes;
Weich und zart sind Weisen des Lebens.
Gleich so:
Groß und stark ist niedrig,
Zart und weich ist hoch.

Lao-Tse

*Der normal naive Mensch nennt es verdreht, oder gar ein Possenspiel. Er sagt, so sei die Welt nun nicht, die Macht wäre so nicht, die Reichen auch nicht und überhaupt der Nachbar und der Dorfälteste seien auch nicht weich und zart und gäben auch keine Schwäche zu. Die sind doch alle starrköpfig, hartherzig und leben in Prunk und Überfülle der Besitztümer.
Was also ist es mit Lao-Tse?*

Konrad

AN DEN SCHNITTLAUCH

O gutes Grün, wie sprichst du mich zärtlich an,
wie heilig schweigst du von dem Geheimnisse.
Du letzter Schmuck der armen Mutter,
die ihren Schoß mit der Söhne Blut färbt.

Dass du zugleich bist und dass mit dir zugleich
der Wille lebt, an dem eine Menschheit stirbt –
ach, irdisch Unmaß! Und dir wird nicht
fahler die Farbe, du grüne Hoffnung.

O letztes Leben und wie das Leben auch
Verkannt, du Angebot wahrster Bescheidenheit,
du selbstgenügsam stille Pflanze,
die nur wie Schnittlauch schmeckt und duftet.

Nach etwas suchend, welches kein andres ist,
im Kreis des Lebens, dass im Ersatz sich lebt,
bloß deine gute Gabe sah ich,
chemischen Zauber unerreichbar.

Dass gleichwohl, gründe Freundschaft, du essbar seiest,
wenn auf dem Teller treu du dich hingestreu –
es rührt noch von dem alten Hunger.
Stets hat der Mensch von der Seele gegessen.

Karl Kraus

*Ich bin der Schnittlauch, bin das Gras, die Palme und Kaktee.
Ich bin der Pflanzen tiefe Demut;
und leb mich in Grenzen guter Genügsamkeit.
Doch find ich nicht in meinem Selbstverstande
so an und für sich das Wachsen und Vergehn, so angenommen mutig.
Ich bin der Käfer auf dem Rücken, um die Drehung kämpfend;
ich bin der Möwen Flug Gehirngenosse,
bin Ozelot und Leopard, suchend die Beute im Schnee.
Denn meine Beute bin ich, in unvollendetem Lauf, meine Sorge ohne
Grazie, mein Feind nur ich, so unnatürlich, wie das fernste Zeitalter.*

Konrad

Wenn du tief
in dich eindringst,
geblendet durch das Blut,
als würgtest du im Nebel
aus Versehen einen Gott,
so findest du nichts, weder Fleisch noch Seele,
sondern eine Angst mit Bleigewichten,
und du überlebst,
zu nahe am Herzen,
ganz dicht beim Geist,
und sei's nur eine Viertelminute –
weil du träumst,
du wärst ein Diphthong mitten in einem Gedicht.

Alain Bosquet

*Wenn du Sorge trägst um dich
dir Angst und Mühe machst um dich,
wenn du so tief in Wirrnis deiner Seele dringst,
im Nebel oder Regenwald dich wahnst
und bleich und bleiern atmest kaum,
ein Albtraum fast, einsehend wilde Jagd nach dir
und einem kleinen ungebärdigen Ich.
Doch dann erwacht, erlöst,
du bist entzückt,
weil du die schönste Zeile im Gedicht.*

Konrad

Wenn im Busen die Toten dann,
Jede Leiche sich streckt und regt,
Leise, leise den Odem zieht,
Die verschlossene Wimper bewegt,
Tote Lieb, tote Lust, tote Zeit,
All die Schätze, im Schutt verwühlt,
Sich berühren mit schüchternem Klang
Gleich den Glöckchen, vom Winde umspielt.

Stunden, flüchtiger ihr als der Kuss
Eines Strahls auf den trauernden See,
Als des ziehenden Vogels Lied,
Das mir niederperlt aus der Höh,
Als des schillernden Käfers Blitz,
Wenn den Sonnenpfad er durchheilt,
Als der heiße Druck einer Hand,
Die zum letzten Male verweilt.

Dennoch, Himmel, immer mir nur
Dieses Eine mir: für das Lied
Jedes freien Vogels im Blau
Eine Seele, die mit ihm zieht,
Nur für jeden kärglichen Strahl
Meinen farbig schillernden Saum,
Jeder warmen Hand meinen Druck,
Und für jedes Glück meinen Traum.

Annette von Droste-Hülshoff

*Ach, tot bin ich nicht,
doch er ist gestorben!
Freilich nahm er vieles mit,
doch gab ich alles gerne hin,
doch nimmer wird
Vergessenheit mir zukommen,
noch Trauer ohne Zorn
noch Klage ohne Wut.
Es ist die Liebe,
die das Unfassbare nicht fasst.*

Konrad

Etwas geschieht inmitten der Verwirrung.
Etwas geschieht.
Das Gedicht entblößt,
was meinen Augen verborgen:
unlesbare Zeichen auf deiner Stirn
überwinden der Ängste, Nelkenfeld, Atempause.
Finde Liebeserklärungen in den Regalen
der Vergessenheit
und denke: manchmal wirken Schatten
stärker als Bilder.
Und auch:
Immer versinkt dem Liebenden der Boden.

David Rokeah

Ja doch, meine Verwirrung nenn ich wohl gut und bin ihr Freund. Ich fand sie oft so wunderbar als Begleitung schöner Formen der Empfänglichkeit. Und wie war ich so verwirrt verliebt und bin es heute immer neu, lass mich nicht trennen von den vielen Verwirrungen des Tages, der Nacht und einer schönen, bodenlosen Liebe.

Konrad

MUSEUM

Teller, aber kein Appetit.
Ringe, doch ohne Gegenliebe.
Seit mindestens dreihundert Jahren.

Fächer – wo ist das Wangenrot?
Schwerter – so ist der Zorn geblieben?
Und die Laute klirrt nicht einmal nach zur grauen Stunde.

Aus Mangel an Ewigkeit wurden
Zehntausend alte Gegenstände versammelt.
Ein verschlimmter Diener schlummert behaglich
Und lässt seinen Schnurrbart auf die Vitrine fallen.

Vogelfeder, Lehm, Metalle
Triumphieren leise in der Zeit.
Nur die Nadel der ägyptischen Lachfrau kichert.

Die Krone überdauert den Kopf.
Die Hand verlor gegen den Handschuh.
Der rechte Schuh siegte über den Fuß.

Was mich betrifft, ich lebe, recht und schlecht,
Mein Wettlauf mit dem Kleid geht weiter.
Doch welchen Widerstand es leistet!
Und wie es überleben möchte!

Wisława Szymborska

*Es ist nicht meine Sorge, dass mich die Mehrzahl der Dinge überlebt.
Es ist meiner Bewunderung wert, dass mich der Dinge Zahl überdauert.
Wer und was so dauert, vermehrt Vergangenheit.
Wer die Dinge schuf, die mich überdauern, überdauert sie nicht.
Der Schöpfer ist also sterblicher als alle Geschöpfe.
Der Schöpfer allein ist sterblich.
Werke, Spuren, Zeichen bleiben eine Weile unsterblich,
doch alles dem Orkus bereit.*

Konrad

HYMNE

Wenige wissen
Das Geheimnis der Liebe,
Fühlen Unersättlichkeit
Und ewigen Durst.
Des Abendmahls
Göttliche Bedeutung
Ist den irdischen Sinne Rätsel.
Aber wer jemals
Von heißen, geliebten Lippen
Atem des Lebens sog,
Wem heilige Glut
In zitternde Wellen das Herz schmolz,
Wem das Auge aufging,
Dass er des Himmels
Unergründliche Tiefe maß,
Wird essen von seinem Leibe
Und trinken von seinem Blute
Ewiglich.
Wer hat des irdischen Leibes
Hohen Sinn erraten?
Wer kann sagen,
Dass er das Blut versteht?
Einst ist alles Leib,
Ein Leib,
Im himmlischen Blute
Schwimmt das selige Paar. –
O dass das Weltmeer
Schon errötete,
Und in duftiges Fleisch
Aufquölle der Fels!
Nie endet das süße Mahl,
Nie sättigt die Liebe sich.
Nicht innig, nicht eigen genug
Kann sie haben den Geliebten.
Von immer zärteren Lippen
Verwandelt wird das Genossene
Inniglicher und näher.
Heißere Wollust
Durchbebt die Seele,

Durstiger und hungriger
Wird das Herz:
Und so währet der Liebe Genuss
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Hätten die Nüchternen
Einmal gekostet,
Alles verließen sie,
Und setzten sich zu uns
An den Tisch der Sehnsucht,
Der nie leer wird.
Sie erkannten der Liebe
Unendliche Fülle,
Und priesen die Nahrung
Von Leib und Blut.

Novalis

*Wer kann dieser Hymne der Liebe schon folgen und deuten das Herz?
Wer kam mit Worten dem Geheimnis der einen Liebe schon näher?
Wer fasste sie je irdischer, lustvoller, mystischer und himmlischer schon?
Nur eine Liebe, nur eine Sehnsucht, nur ein Rätsel der zartesten Art!
Der irdische Leib, erdhaftes Fleisch, duftig und innig – ein einziges Mahl:
Symposion Platos, Abendmahl Jesu, der Kreis der Erwachten Buddhas.
Ungesättigt wer einmal wahrlich liebt, ungenügend vollkommen in wir-
rem Sehnen und ungesättigt alle heiße Wollust zarter Glieder und ma-
chen Durst und Hunger der Liebe unersättlich erlebt.
Darum währet der Liebe Genuss endlicher und näher dem Tod.
Wer fühlt all dies, wer lebet den Traum, wer fasstet der Liebe Fleisch,
als die von Sehnsucht Ergriffenen, von Leidenschaft Entzückten, die eine
Weile den Himmel erdhaft ergreifen und rufen allen die Botschaft, die
nüchtern, sachlich, dem Gelde, der Macht und der niederen Unterhal-
tung dienen und kaum ahnen den Taumel, den Rausch dieses Wunders.
Ahnten sie ihn, kämen sie geschwind, nähmen Platz am Tisch der Seh-
nsucht, der sich nimmer leert.
Wir spüren, fühlen, sinnen der Liebe nach in Fülle;
doch entschieden wird doch:
täten wir sie in ihren hundertfältigen Formen,
dann käme zu allen der Friede auch –
und das vollendete Glück.*

Konrad

Langschläfers Morgenlied

Der Wecker surrt. Das alberne Geknatter
Reißt mir das schönste Stück des Traums entzwei.
Ein fleißig Radio übt schon sein Geschnatter.
Pitt äußert, dass es Zeit zum Aufstehn sei.

Mir ist vor Frühaufstehern immer bange.
... Das können keine wackern Männer sein:
Ein guter Mensch schläft meistens gern und lange.
Ich bild mir diesbezüglich etwas ein ...

Das mit der goldgeschmückten Morgenstunde
Hat sicher nur das Lesebuch erdacht.
Ich ruhe sanft. – Aus einem kühlen Grunde:
Ich hab mir niemals was aus Gold gemacht.

Der Wecker surrt. Pitt malt in düstern Sätzen
Der Faulheit Wirkung auf den Lebenslauf.
Durchs Fenster hört man schon die Autos hetzen.
Ein warmes Bett ist nicht zu unterschätzen.
... Und dennoch steht man alle Morgen auf.

Mascha Kaleko

*Schlaf heilend,
nicht tief genug,
nicht lang genug.
Schlafe gewissenlos üppig bis in den Morgen.
Schlaf macht dich zart
und nur der Morgen soll dir dann
die Liebe bescheren,
da der Schlaf so gut war.*

Konrad

SONNTAGMORGEN

Die Straßen gähnen müde und verschlafen.
Wie ein Museum stumm ruht die Fabrik.
Ein Schupo träumt von einem Paragraphen,
Und irgendwo macht irgendwer Musik.

Die Stadtbahn fährt, als tät sie's zum Vergnügen,
Und man fliegt aus, durch Wanderkluft verschönt.
Man tut, als müsste man den Zug noch kriegen.
Heute muss man nicht. – Doch man ist's so gewöhnt.

Die Fenster der Geschäfte sind verriegelt
Und schlafen sich wie Menschengenossen aus.
Die Sonntagskleider riechen frisch gebügelt.
Ein Duft von Rosenkohl durchzieht das Haus.

Man liest die wohlbeleibte Morgenzeitung
Und was der Ausverkauf ab morgen bringt.
Die Uhr tickt leis. – Es rauscht die Wasserleitung,
Wozu ein Mädchen schritt von Liebe singt.

*Es ist kein Sonntagmorgen gut genug für mich,
es sei, er wär von Liebesfluten überfallen.
Der ganze spießige Mief des Sonntags zerstört
die Sonne und den Regen,
stört jede Katze und den Hund,
der raus will.*

Konrad

WO IMMER DU BIST

Wo immer du bist: dies ist die Lage:
du zählst deine Pfennige, Türklinken, Läuse
deine Haare und Fingernägel, die endlos wachsen
du zählst, du erzählst dich, du zählst deine Zukunft zugrabe
du zählst sie ab an Knöpfen und Fingern;
vielleicht hast du etwas übersehn, einen Toten
eine Güte, ein Abendessen, vielleicht ist dein Name
nicht nur zusammengesetzt aus Buchstaben, Silben
sondern aus einem Abfall der Liebe.

Gezählt oder nicht gezählt, so geht das nicht weiter.
Du kannst nicht grundlos deiner Wege gehn.
Du kannst nicht sagen: Genosse!! Ohne
ein Versprechen zu geben; so geht das nicht weiter.
Du kannst nicht die Tage, die Atemzüge, die Knochen
sich selbst überlassen, die Brüste, die Betten
die Schreie sich selbst überlassen, das Unkraut, das Feuer.
Du kannst nicht den Menschen, den Hass, die Verzweiflung
in einem Zimmer sich selbst überlassen. Wie willst du
leben ohne die Hoffnung an deinem Denken
zu beteiligen, den Schmerz unter seiner
Last von Menschen, gezählt oder nicht gezählt.

Unmöglich zu leben, ohne sich zu vergessen.

Christoph Meckel

Unser Kleid im Sommer ist nicht das winterliche Kleidungsstück. Unser Schlaf stolpert über Stolpersteinträume und wir zählen die Stunden, Tage des leidigen Übels und Elends und zählen, zählen bis zur Minute des Glücks und der Seligkeit. So geht es weiter! So bleibt die Sorge um sich selbst so stark, weil sie allein die leere Zeit der Unterlassungen beenden kann. Bedenke nicht lang Wettläufe, Zeitalter und höre die Schreie der Verlassenen, das Gebrüll der Einsamen, das nie dein Ohr erreicht. Nennst du die Unzahl der Verbrechen wider den Menschen, hörst du fast nicht auf. Erschüttert unbeteiligt bist du noch lange nicht entschuldigt, denn zu oft vergaßest du dich und kamst nicht von innen zur Barmherzigkeit.

Konrad

*WENN MUßE NICHT
Befreiung heißt,*

*Wenn Muße, - meine Muße eben -,
nicht mich befreit:
vom Joch der Zeit,
vom Sklavendienste,
vom Diktat der Ordnung,
vom Befehl: zerstreue dich!,
von Gefängniszellen, harten
Wahngebilden in meinem Hirn,
vom Krampf der Anpreisungen,
Mode, Konsum, „out-in“,
man, man nehme, gebe ...*

*Wenn Muße das nicht bringt, -
und gar so unnütz wie des Spießers
Bildung ist -
was soll's dann?*

Konrad

*Müßiggang ist aller Laster Anfang.
Laster ein Ungehorsam wider Heuchelei
der blöden Rechthaber
und wenn Genuss sich richtet gegen allen Zwang,
so kann dies Laster ganz belustigt uns befreien.*

Konrad

falsch

hier tut kein weg sein
und ich tu ihn auch nicht suchen
ich tu was ich tu was ich tun müssen tu
immer sein da die die sagen
das du müssen tun und das du müssen tun
und ich sein das was da ja sagen tut
ja ich immer tu ja sagen
und dann ich mir agen dass falsch
was das jasagen
ja
ganz falsch

ernst jandl

*Wo kein Weg ist,
findest du noch einen Holzweg.
Wo niemand sagt wohin, wozu,
entdeckst du einen Sack voll Spaß.
Und wo alle den Jasager erwarten,
findest du ein noch so kleines, zartes
Nein!*

Konrad

Genügt denn Lachen?

*Nein, Lachen ist nicht genug.
Ich muss lernen härter
zu lachen,
auszulachen, zu spotten,
spiegelnd anlachen,
Hohnlachen lernen,
Galgenhumorlachen!
Es kommen härtere Zeiten
fürs Lachen
fürs Faulenzen
für Muße und Müßiggang.
Es kommen härtere Zeiten;
härter gehe ich müßig
härter die Poesie,
das Verweilen und Schauen:
Härter wird das Lieben
und jede Idylle!*

Konrad

*Doch, Lächeln ist schon ein Anfang.
Lächeln die beste Entfaltung,
Faulenzen ein Genuss gar ohne Reue.
Und in härteren Zeiten spotte,
lache, sei ironisch,
witzig noch mehr.*

Konrad

Redaktion, Bearbeitung: Beatrix Classen